DER
GRABFUND IN SCHLETTSTADT.

ARCHÄOLOGISCHE STUDIE.

Allgemein bekannt sind heute die in weicher Aschenmaasse auf natürlichen Weg abgeformten Leichen, welche seit Jahren in Pompeji gefunden werden, und welche in vielen Fällen ein ziemlich genaues Bild der Leiche sowie der Gewandung derselben geben. Weniger bekannt dürften die in Dänemark, Schweden n. n. gefundenen Torf- oder Moorleichen sein, welche durch die im Torf enthaltene Gerbsäure conservirt worden sind und welche jedenfalls einer sehr frühen, wahrscheinlich der prähistorischen Zeit angehören. Hier ist die Leiche selbst sowie die Gewandung erhalten und geben diese ein genaues Bild des Menschen und der Tracht der damaligen Zeit.

Neben diesen Funden waren es in neuerer Zeit besonders die mumifizirten Leichen in Faium, welche durch die zum Theil vorzüglich erhaltene Kleidung das Interesse des Künstlers sowie des Archäologen im höchsten Maas in Anspruch nahmen.

Nur ganz spärlich sind leider Gräberfunde, in denen uns Reste der Tracht erhalten geblieben, und erregt es immer berechtigtes Aufsehen, wenn neben dem Häufchen Moder einige Stofffragmente vorhanden sind, aus denen auf die Zeit oder gar der Tracht geschlossen werden kann. Aus solchen Resten der Kleidung kann sich der Archäologe, der Künstler, mit zu Hilfenahme der erhaltenen Abbildungen, wenn auch mühsam, ein Bild früherer Bekleidungen reconstruiren. Leicht begreiflich ist daher das Interesse eines jeden Fachmanns bei einem Naturabguss aus einer uns fernen Zeit, über welche uns nur sehr wenige Abbildungen erhalten sind.

Meines Wissens ohne Beispiel dürfte der in der St. Fides Kirche zu Schlettstadt gemachte Fund einer weiblichen Leiche sein, die uns durch Glück des Zufalls durch einen natürlichen Abguss, wenn auch leider nur bruchstückweise, erhalten wurde. Wir stehen hier vor einem Fund,

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bmha1893/0275
gefördert durch die
DFG

welcher die Aufmerksamkeit der Archäologen, der Künstler und der gesammten gebildeten Welt im hohen Grad in Anspruch nehmen muss.

Durch die Güte des Herrn Domcapitulars Dacheux hatte ich Gelegenheit, im Atelier des Bildhauers Herrn Stienne hier, diesen Naturabguss in der negatif stückweise erhaltenen Originalform, sowie das aus dieser Form abgegossene Positif zu sehen und kann ich nicht schildern, welch unvergesslichen Eindruck dieser Abguss auf mich gemacht hat.

Erhalten ist der Kopf mit der Büste bis zur Herzgrube, fest an diese angedrückt der linke Arm. Unter der rechten Achselgrube wird die linke Hand, zum Theil frei von Gewandung, sichtbar. Von hier ab ist die Form nur stückweise erhalten, so dass ein genaues Bild nur schwer gewonnen werden kann. Immerhin zeigen diese einzelnen Stücke die Gewandung so scharf, wie sie eben nur der Naturabguss wiedergibt. Ueber die verwendeten Stoffe, von denen durch unbegreiflichen Zufall sogar ein kleines Stückchen erhalten blieb, kann bei der Schärfe des Abdruckes kaum ein Zweifel bestehen. Entstanden ist dieser Abguss dadurch, dass die Leiche, wie es scheint, sofort nach dem Tod mit Kalkmörtel übergossen wurde, welcher durch die Art seiner Zusammensetzung rasch erhärtete und so die Form um die Leiche bildete. Aus welchem Grund dies geschehen, ist schwer zu sagen. In Klostergrüften, welche columbarienartig angeordnet sind, scheint dieses Verfahren angewendet worden zu sein, um die üblen Dünste der Verwesung möglichst hermetisch abzuschliessen und so die Räume vor Verseuchung zu bewahren.

Der Annahme, dass diese Leiche an der Pest gestorben und desshalb mit Kalk übergossen wurde, kann ich mich unmöglich anschliessen, da hiefür weder der Ausdruck des Gesichtes, noch die nackten Theile der Leiche, an denen die Hautstruktur auf das Schärfste sichtbar ist, sprechen.

Eine solch edle Ruhe und Schmerzvergessenheit, wie er in diesem wundersamen hoheitsvollen Antlitz ausgedrückt ist, dürfte doch kaum bei einer an der Pest gestorbenen Leiche zu finden sein, welche Krankheit nach Schilderung verschiedener Schriftsteller des 16. und 17. Jahrhunderts den Leichnam so entstellte, dass die Persönlichkeit kaum wieder zu erkennen war.

Der vorhandene Naturabguss ist von einer Frau im beiläufigen Alter von 38—45 Jahren, welche bei schlankem Körperbau, zwar abgemagert, doch wenig entstellt ist. Dünnes, in zwei Zöpfe geflochtenes Haar, welche um das Haupt gewunden sind, bedeckt den Kopf und ist neben der Gewandung, durch die Anordnung, eines der Merkzeichen für die Bestimmung der Zeit, welcher die Leiche angehören dürfte.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bmha1893/0276
gefördert durch die
DFG

Die Gewandung besteht aus vier verschiedenen Stoffen und zwar einer auf dem Leib getragenen wollenen gestrickten Jacke, welche wahrscheinlich bis unter die Hüften reichte. Darunter, von der Brust abwärts, ein langes weites Hemd von feinster Leinwand, wie sie in dieser Zeit jedenfalls nur von ganz vornehmen Leuten getragen wurde. Von der Hüfte an ein Unterkleid von gröberer Leinwand (ein Stückchen davon ist erhalten), welches ebenfalls ziemlich weit gewesen zu sein scheint. Vom Rücken nach vorne gezogen, auf den Schultern, an den Armen und am Unterkörper sichtbar, ein faltenreicher Mantel aus fadenscheinigem Wollstoff, der an den abgetragenen Habit einer Dominicanerin erinnert.

Die Art und Weise, wie diese Stoffe zur Bekleidung verwendet wurden, lassen im Vergleich mit den Abbildungen aus dem *Hortus Deliciarum* mit anderen Miniaturen, mit Statuen in Saint-Denis, Corbeil, Reims n. n. fast mit aller Sicherheit darauf schliessen, dass die Leiche dem 11. oder 12. Jahrhundert angehört. Bei der Seltenheit guter Abbildungen aus dieser Zeit, sowie bei dem gänzlichen Mangel irgend eines Schmuckgegenstandes an der Gewandung der Leiche, ist es natürlich sehr schwer, die Zeit fest zu fixiren. Immerhin sind diese Kleidungsstücke doch so charakteristisch für den Fachmann und dem mit Gräberfunden vertraut gewordenen, dass eine Täuschung nicht leicht möglich ist. Ganz abgesehen von der Fundstelle und der Aufbewahrung in einem, wie es scheint, noch älteren Sarcofag.

Besonders charakteristisch ist die gestrickte Jacke, welche unter byzantinischen Einfluss von den Frauen dieser Zeit als eine Art von Corset getragen wurde. Solche gestrickte Jacken finden wir eng oder weit ausgeschnitten an verschiedenen Statuen aus dieser Zeit, besonders schön an einer Statue in der Kirche von Saint-Denis.

Zu dieser für die Zeit charakteristischen Gewandung stimmt auch ganz genau die Haartracht. In der Mitte gescheitelt wurden zwei Zöpfe mit Bänder durchflochten, links und rechts nach vorne herunter hängend getragen. Bei der Toden sind die beiden Zöpfe schmucklos um den Kopf gewunden.

Die Einfachheit der ganzen Kleidung sowie die alten abgetragenen Stoffe sprechen dafür, dass die ganze Tracht eine klösterliche war, wofür ja auch das Engelreine von tiefster Frömmigkeit durchgeistigte milde Antlitz spricht. Entsagung aller weltlichen Leidenschaften ist der hervorragendste Zug in diesem schönen Gesicht, welches dem feinfühligen Beobachter, je länger man es betrachtet, vorkommt wie eine Erscheinung aus einer anderen Welt.

Zum Schlusse muss noch der Reconstruction dieses Naturabgusses

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bmha1893/0277
gefördert durch die
DFG

durch den an der hiesigen Dombau-Hütte angestellten Bildhauer Herrn Stienne gedacht werden, der es mit der grössten Pietät und dem feinsten künstlerischen Verständniss unternommen hat, die Büste, welche leider auf der linken Seite durch die Last des Mörtels verdrückt und unscharf ist, nach der gut erhaltenen rechten Seite zu reconstruiren.

Für diese nach jeder Richtung ausgezeichnete Arbeit gebührt Herrn Stienne der wärmste Dank eines jeden Kunstfreundes, da dadurch dieser einzige Fund auch dem Laien verständlich gemacht wird.

Strassburg, den 15. April 1893.

Ant. Seder, Professor.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/bmha1893/0278

gefördert durch die
DFG